

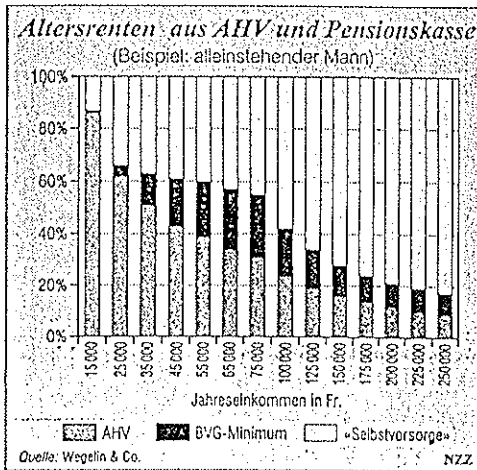
Eine eigenverantwortliche Altersvorsorgeplanung als «Must»

Tatsache ist, dass die staatliche und die berufliche Vorsorge je länger, je weniger die finanziellen Bedürfnisse im Alter abdecken. Damit wird die eigenverantwortliche Vorsorgeplanung immer wichtiger. Allerdings ist nicht nur die Untervorsorge ein Problem, sondern auch das Phänomen der Übervorsorge. Dies verleiht einer professionellen und umfassenden Altersvorsorgeplanung zusätzliches Gewicht.

Die wachsenden Unsicherheiten im Schweizer Sozialsystem und die Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur zwingen uns zunehmend, die Verantwortung für die Altersvorsorge selber zu übernehmen. Nur wer frühzeitig seine Vorsorge aufbaut, kann im Alter finanziell frei und unabhängig bleiben. Die Renten aus der ersten und der zweiten Säule sollen laut unseren Bundesbehörden den gewohnten Lebensstandard im Alter gewährleisten und zusammen 60% des letzten Einkommens sicherstellen. Tatsache ist aber, dass die staatliche und die berufliche Vorsorge je länger, je weniger die finanziellen Bedürfnisse im Alter abdecken – wenn auch aus Bern häufig das Gegenteil behauptet wird.

Rapide Abnahme

Erstens werden 60% des letzten Einkommens nur bei tieferen Einkommen erreicht (vgl. Graphik am Beispiel eines alleinstehenden Mannes). Die erste und die zweite Säule (BVG-Minimum) versichern zusammen ein Einkommen bis zur Höhe von 72 360 Fr. Wer während der ganzen Erwerbstätigkeit Beiträge geleistet hat, kommt mit einem Bruttoeinkommen von 72 360 Fr. auf knapp 60% des bisherigen Einkommens. Wer aber mehr verdient und genügend vorsorgen will, kommt nicht an einer Pensionskassen-Zusatzversicherung vorbei – sogenannte «Bel Etage»-Lösungen, die viele Vorsorgeeinrichtungen anbie-



ten. Zusätzlich muss man selber vorsorgen. Nach der Pensionierung betragen die Renten aus AHV und aus dem obligatorischem Teil des BVG lediglich 41 000 Fr. Bei einem Bruttoeinkommen von 125 000 Fr. decken die erste und die zweite Säule somit nur 30% des bisherigen Einkommens, bei einem Bruttoeinkommen von 250 000 Fr. sind es weniger als 20%. Mit zunehmendem Verdienst steigt somit die Bedeutung der Selbstvorsorge massiv.

Zweitens reichen 60% des letzten Einkommens nicht, um den gewohnten Lebensstandard im Alter weiterzuführen; für einen sorgenfreien Ruhestand sollten 80% angestrebt werden. Gründe sind die höhere Konsumlust der Rentnergeneration und die steigenden Pflegekosten. Die «neuen Alten» sind viel aktiver als ihre Vorgänger: Sie reisen, haben Hobbies, kaufen Computer, sind am Internet angeschlossen. Sie geniessen das Leben und brauchen mehr Geld. Mit höherem Alter steigen dann die Pflegekosten. Immer mehr Betagte sind in den letzten Lebensjahren pflegebedürftig: Bei den Frauen sind es im Durchschnitt die letzten 4,8 Jahre und bei den Männern die letzten 3,3 Jahre. Auf Grund der steigenden Lebenserwartung dürfte sich dieser Trend noch verstärken. Die Kosten für Pflegeheime sind erheblich und belaufen sich je nach Pflegebedürftigkeit bis auf 10 000 Fr. pro Monat. Wer nicht vorgesorgt hat, ist schnell auf die Hilfe von Verwand-

ten oder auf die Unterstützung des Sozialamtes angewiesen.

Die demographische Zeitbombe

Die wohl wichtigste gesellschaftliche Entwicklung unserer Zeit sind die steigende Lebenserwartung und die Verschiebung der Altersstrukturen. Der Bevölkerungsanteil der über 65jährigen liegt heute bereits über 15%. In dreissig Jahren dürfte der Anteil 25% übertreffen. Alle zehn Jahre steigt in der Schweiz die durchschnittliche Lebenserwartung um weitere eineinhalb Jahre. Die Erhöhung der Lebenserwartung um ein Jahr kostet die AHV etwa 1 Mrd. bis 1,2 Mrd. Fr. Zur ständig steigenden Lebenserwartung kommt hinzu, dass die geburtenstarken Jahrgänge der Nachkriegsjahre bald ins Rentenalter kommen.

Gleichzeitig nimmt die Zahl der Geburten und die Zahl der Erwerbstätigen ab. Bei der Einführung der AHV im Jahre 1948 trugen neunzehnhalf Aktive einen Rentner, heute sind es nicht mehr ganz drei, und bald wird diese Zahl auf fast zwei sinken. In anderen Worten: Es gibt immer mehr Rentner, diese beziehen ihre Rente immer länger, und es gibt immer weniger Erwerbstätige, um die AHV zu finanzieren. Angesichts der ungünstigen demographischen Entwicklung steht die schwerwichtig umlagefinanzierte AHV vor schwer lösbaren Finanzierungsproblemen. Im Rahmen der 11. AHV-Revision suchen die Bundesbehörden nach Lösungen für die weitere Finanzierung der Altersvorsorge. Aber die Finanzperspektiven der Sozialversicherung werden nur bis zum Jahr 2010 betrachtet. Und was ist nach 2010? Der demographische Alterungsprozess wird sich erst nach dem Jahr 2010 richtig akzentuieren und erst gegen das Jahr 2030 stabilisieren.

Die Altersvorsorge benötigt langfristige Perspektiven. Dies gilt für die AHV, für die betriebliche Vorsorge und für die Selbstvorsorge. Bei der AHV scheint aber die Politik auf langfristige Betrachtungsweisen zu verzichten. Mit jeder Teilrevision werden die dringlichsten Lächer gestopft, gleichzeitig auch neue aufgetan; und bei jeder Teilrevision wird schon auf die nächste verwiesen. Kurz nach der Einführung der 10. AHV-Revision im Jahr 1997 fingen die Debatten für die 11. AHV-Revision an, und heute verweist man bereits auf die 12. AHV-Revision.

Selbstvorsorge statt Staatsvorsorge

Auf Grund der demographischen Entwicklung gerät nicht nur die AHV, sondern auch die zweite Säule unter Druck: Die Rentner beziehen ihre Pensionskassenrente immer länger. Der Rentenumwandlungssatz von zurzeit 7,2% basiert auf der Annahme einer durchschnittlichen Lebenserwartung eines Rentners von 14 Jahren. Ein 65jähriger Mann hat aber heute durchschnittlich noch rund 17 Jahre vor sich, und eine 65jährige Frau 21 Jahre. Aus diesem Grund wird der Umwandlungssatz im Rahmen der ersten BVG-Revision schrittweise vermutlich auf 6,65% reduziert. Dies wird für viele Arbeitnehmer zu einer Verminderung des Alterseinkommens führen. Die Finanzierung der Altersvorsorge wird offensichtlich zu einem Dauerproblem.

Gemäss einer Umfrage des Eidgenössischen Finanzdepartements glaubt nur noch ein Drittel der Schweizer an eine langfristig leistungsfähige AHV; bei den Jüngeren sind es sogar nur ein Viertel. Skepsis wird – wenn auch weniger ausgeprägt – auch gegenüber der beruflichen Vorsorge an den Tag gelegt: Nur 55% glauben, dass ihre künftigen Bezüge sicher sind. Die Graphik macht klar, dass die staatliche und die berufliche Vorsorge nicht reichen, um den gewohnten Lebensstandard im Alter weiterzuführen. Wegen der Überalterung der Bevölkerung dürfte sich die Situation zukünftig noch zusätzlich verschlechtern. Vor diesem Hintergrund gewinnt die Selbstvorsorge an Bedeutung; Selbstvorsorge ist ein Muss geworden.

Die Verantwortung für unsere Altersvorsorge müssen wir selber wahrnehmen. Neben der drit-

ten Säule, die für die allgemeine Selbstvorsorge gedacht ist, kann jeder seine eigene «vierte Säule» für die private Altersvorsorge aufstellen. Die vierte Säule kann in Form eines separaten Portfolios für den dritten Lebensabschnitt eingerichtet werden, in dem man während der aktiven Phase des Lebens Alterskapital aufbaut und nach dem Ruhestand vom angesparten Vermögen zehrt. Im Mittelpunkt der Anlagen für die vierte Säule stehen Aktien.

Aktien sind unbestritten das optimale Instrument für langfristige Investitionen und somit ein unerlässlicher Bestandteil der privaten Altersvorsorge. Aktienanlagen rentieren, wie eine empirische Studie von Pictet & Cie ergab, trotz Börsenkorrekturen auf lange Sicht gesehen durchschnittlich 10% pro Jahr. Die Nettorendite nach Steuern macht Aktienanlagen noch attraktiver, da der Kapitalgewinn nicht besteuert wird. Mit regelmässigen Einzahlungen, beispielsweise in einen Aktienfonds, begrenzt man die kurzfristigen Kursschwankungen (Prinzip des Durchschnittskurses). Wer bereits in jungen Jahren regelmässig Kapital für die private Altersvorsorge aufbaut und konsequent auf Aktien setzt, wird im Alter ausreichend vorgesorgt haben.

Wieviel Vorsorge darf es sein?

Die Frage, ob die Ersparnisse für einen finanziell abgesicherten dritten Lebensabschnitt reichen, lässt sich so einfach nicht beantworten. Einheitliche Richtwerte gibt es nicht, jede Situation erfordert eine individuelle Analyse. Nicht nur die Untervorsorge ist ein Thema, sondern auch das Phänomen der Übervorsorge, die meistens auf Grund der sogenannten Altersparanoia entsteht. Aus lauter Angst, dass das Vermögen für das Alter nicht reicht, decken sich immer mehr Leute mit den unterschiedlichsten Versicherungsprodukten ein – sprich vor allem Einmaleinlagen-Lebensversicherungen und Leibrenten. Oft sind diese meist vermögenden Leute aber bereits überversichert und haben für den Ruhestand genug Kapital aufgebaut. Mit zusätzlichen Versicherungsprodukten ist das Kapital jeweils langfristig gebunden, die Rendite tief und ein Teil der Erträge von Kursschwankungen abhängig.

Wie kann man nun wissen, ob man für das Alter «über- oder untervorsorgt» ist? Vorsorge beginnt mit der bewussten Planung. Da empfiehlt sich eine professionelle Altersvorsorgeplanung, wo die gesamte finanzielle Situation analysiert und in Hinsicht auf einen sorglosen Ruhestand optimiert wird. Dabei werden beispielsweise die Konsequenzen einer Frühpensionierung analysiert, die Frage erläutert, ob aus der Pensionskasse besser die Rente oder das Kapital bezogen werden sollte, oder Steueroptimierungsmöglichkeiten angezeigt. Im Rahmen einer Altersvorsorgeberatung bekommt man dann eine klare Übersicht über die eigenen Finanzen und weiss, was man heute schon unternehmen kann, um später die finanzielle Freiheit im Alter zu geniessen. Über die ganze Thematik der Altersvorsorge sollte man sich frühzeitig Gedanken machen, nicht erst vor der Pensionierung. Je früher man sich mit der Planung befasst, desto mehr Handlungsspielraum besteht, um eine massgeschneiderte Finanzplanung für die Zeit vor und nach dem Ruhestand zu organisieren. Im Alter frei wie ein Schmetterling? Ja, wenn man früh vorsorgt.